

Die ersten Berührungen mit dem Phänomen

Gegen Ende des Jahres 1964 erschien in Stockholm ein Buch mit dem Titel „Rösterna från Rymden“ (Stimmen aus dem All). Der Autor heißt Friedrich J ü r g e n s o n.

Seit jeher habe ich mich mit parapsychologischen Problemen beschäftigt, besonders mit solchen, die sich auf den Tod und das Leben nach dem Tode beziehen. In all meinen Büchern spielt dieser Problemkreis eine Rolle, vor allem in meinem philosophischen Werk „Der Chaosmensch und seine Überwindung“. Während meiner Studienzeit in England kam ich in enge Berührung mit Männern wie G. N. M. Tyrrell und William Oliver Stevens, die sich damals sehr intensiv um parapsychologische Probleme verschiedener Art bemühten. Seit Kriegsende lebe ich in Schweden und bin eng verbunden mit den dortigen suchenden Geistern auf parapsychologischem Gebiet.

So fiel mir Jürgensons Name als der eines Outsiders auf. Keiner meiner Psychologen-Kollegen wollte sich ernsthaft mit dem Problem befassen.

Nach wiederholtem vorsichtigem Lesen des Jürgensonschen Buches war mir klar, daß der Autor ein sensibler und suggestiver Mensch sein müsse. Viele seiner Vorstellungen schienen mir durch Einbildung verursacht, die sich im leeren Raum Bilder zaubert und im stillen Rauschen Stimmen wahrnimmt, die man als Wachträume deuten könnte. — Doch kam er später in seinem Buch auf ein unerhörtes Thema: Er behauptete, daß es ihm mittels Tonbandgerät durch Mikrophon und Radio gelinge, auf dem Tonband Stimmen wahrzunehmen, die er als „Stimmen aus dem All“ bezeichnete. Und diese Stimmen würden nicht zu irgendwelchen anderen physikalisch bedingten Welten gehören, sondern zu einer geistigen, also zu einer der unseren entgegengesetzten Welt; es seien die Stimmen der Verstorbenen. Diese Angelegenheit

beschreibt er eingehend in seinem Buch „Sprechfunk mit Verstorbenen“, 1967. Er höre nicht nur die Stimmen seiner nahen Verwandten oder Freunde, sondern auch jene von historischen Persönlichkeiten der allerletzten Vergangenheit, wie Hitler, Göring, Felix Kersten, Yoga-Schriftsteller Boris Sacharow, den fragwürdigen Chessman usw. Jürgenson führt eine Menge solcher Stimmen an, die er während mehrerer Jahre auf Tonband aufgenommen hat.

Das Buch ließ mich beinahe auf jeder Seite vor einer unbeantworteten Frage. Da es keine praktischen Hinweise enthält, setzte ich mich im April 1965 mit dem Autor in Verbindung und bat ihn, seine Tonbänder in einem privaten Kreise vorzuführen.

Vom ersten Augenblick an hatte ich menschlichen Kontakt mit F. Jürgenson. Was er erzählte, zeugte von echter Ergriffenheit und wahren Erlebnis.

Außer mir waren bei der Vorführung drei Personen zugegen: Dr. Z. M., Lehrerin G. Sch. und Frau M. J. Herr Jürgenson kam direkt zur Sache und gab einige Einspielungen wieder, in denen aus dem Rauschen des Bandes Stimmen erklangen. Unsere ungeübten Ohren nahmen zwar die Stimmen wahr, konnten sie aber nur mit Mühe identifizieren und verstehen. Sie mußten mehrfach wiederholt werden, ehe sich unser Gehör in die ungewöhnlich schnellen Rhythmen einlebte.

Bei der ersten Einspielung, die Jürgenson in unserer Gegenwart durch Mikrophon vornahm, ergaben sich einige Stimmen, die unter keinen Umständen von den Anwesenden stammen konnten. So sagte z. B. Dr. Z. M., sie habe den Eindruck, daß die Jenseitigen sorglos und fröhlich lebten. Eine Stimme entgegnete: „Unsinn!“ Dieses Wort konnten wir beim Abhören alle einwandfrei vernehmen und verifizieren. Es gingen auch andere Stimmen ein, die jedoch nicht so eindeutig festgelegt werden konnten.

Das Phänomen begann sich meiner Aufmerksamkeit zu bemächtigen und rief alle Forscher-Instinkte in mir wach. Nach Überprüfung verschiedener Hypothesen und Theorien beschäftigte ich mich mit dem Phänomen als Wirkung des

Unbewußten; dann wieder versuchte ich Stimmen aus Radio-Aufnahmen als zufällige Floskeln verschiedener Sende-Stationen abzutun.

Mein Nachsinnen und Nachprüfen führte mich jedenfalls näher mit der Jürgensonschen Entdeckung zusammen, und ich entschloß mich, im Juni 1965 gemeinsam mit Jürgenson Untersuchungen auf seinem Gut Nysund durchzuführen, um eigene Erfahrungen zu machen. Erneute Beobachtungen über Jürgensons Persönlichkeit und ein Einblick in seine Biographie bestätigten meine Feststellung, daß der Mann durchaus echt war, bis zu den Ohren in der Welt dieses Phänomens steckte und gänzlich davon überzeugt war, es mit der Welt der Verstorbenen zu tun zu haben —, mit der Welt, in die wir nach unserem Leben eingehen, wo wir weiterwirken und unsere Überexistenz vollziehen. Glaube und Intuition können einer Sache nie schaden; meinerseits bemühte ich mich, das Phänomen in seiner Konkretheit zu durchschauen.

Unsere ersten gemeinsamen Einspielungen ergaben schlecht wahrnehmbare, unklare Stimmen. Erst die Aufnahme vom 10. Juni, die wir um 21.30 Uhr vornahmen, zeitigte gute Ergebnisse. Die Aufnahme erfolgte durch Radio. Ich habe diese Einspielung später vielen Menschen vorgeführt, und alle haben die darin enthaltenen Stimmen wahrgenommen und den Inhalt verstanden. Zuerst hört man eine Stimme rufen: „*Friedrich, Friedrich!*“ — Dann folgt eine leise Frauenstimme: „*Heute pa nakti.*“ (Dt., lett. — „Heute nacht.“) — Weiter fragt eine Frauenstimme: „*Kennt ihr Margaret, Konstantin?*“ — In singendem Ton fährt die Stimme weiter: „*Vi tālu! Runā!*“ (Lett. — „Wir sind fern! Sprich!“) Das Fragment wird von einer Frauenstimme abgeschlossen: „*Va a dormir! Margarete!*“

Diese Worte machten auf mich vor allem deshalb großen Eindruck, weil vor kurzem Margarete P. verstorben war, deren Krankheit und Tod mir sehr nah gegangen waren. Die Übereinstimmung machte mich nachdenklich, und ich entschloß mich, das Phänomen persönlich zu erforschen, es, wenn möglich, von Jürgensons Person als Medium zu isolieren und selbständig zu machen. War das Phänomen wirklich

universell und von jeder subjektiven Mitwirkung unbeeinflusst, dann mußte es sich auf einem Tonband offenbaren, unabhängig von Person, Zeit und Raum. In diesem Fall würde man mit einer objektiven Existenz des Phänomens rechnen müssen. Falls ich das Phänomen durch selbständige Forschung wahrnehmen würde, wollte ich es zu verstehen und seine Gestalt zu erkennen versuchen.

So begann ich im Juni 1965 mit eigenen Experimenten. Während drei Jahren habe ich dadurch so viele Erfahrungen und Beobachtungen gesammelt, daß nun meine Hauptaufgabe darauf hinausläuft, aus der riesigen Menge von Stimmen-Informationen, die ich durch meine Tonbänder aufgenommen habe, wesentliche Kriterien herauszukristallisieren, die allen möglichen Erscheinungsformen des gehörten Vorgangs gemeinsam sind, und alle für das Erkennen unwesentlichen Einzelheiten fallen zu lassen.